

Nach mehrmaligem Umkrystallisiren zeigte diese Verbindung den Schmelzpunkt 45—47°.

Zur Entfernung des hartnäckig anhaftenden Lignoïns längere Zeit bei 100° schmelzend erhalten, gab die Verbindung folgende Zahlen:

Ber. für $C_{10}H_{12}N_2O_3$		Gefunden
C	57.69	57.15 pCt.
H	5.77	5.96 »

Entgegengesetzt dem Verhalten der aus der Dinitroacetverbindung dargestellten Base zeigt das aus der Mononitroverbindung durch Erhitzen mit concentrirter Salzsäure erhaltene Produkt noch die ausgesprochene Neigung mit Säuren Salze zu bilden, die jedoch leicht schon durch Wasser wieder in Säure und die in gelbrothen, kleinen Krystallen sich abscheidende Base gespalten werden. Dieselbe ist in Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Benzol, Alkohol und Aether ungemein löslich, schwieriger in Lignoïn, aus dem sie sich am besten umkrystallisiren lässt. So gereinigt, stellt sie gelbrothe Prismen dar, die constant bei 45—47° schmelzen.

Die Analyse bestätigte sie als den erwarteten Körper von der Formel  $C_6H_3(C_2H_5)(NH_2)(NO_2)$ .

Ber. für $C_8H_{10}N_2O_2$		Gefunden
C	57.83	58.20 pCt.
H	6.02	6.45 »

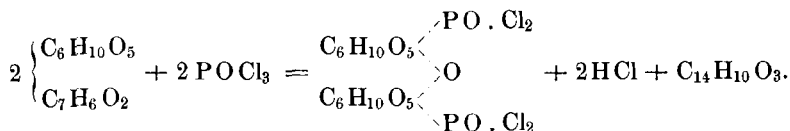
Ueber weitere Derivate der Amidoäthylbenzole hoffe ich der Gesellschaft in nächster Zeit Mittheilung machen zu können.

#### 194. Hugo Schiff: Ueber ein Condensationsprodukt aus Salicylaldehyd.

(Eingegangen am 2. April.)

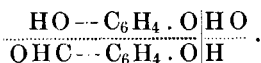
Ein solches Produkt ist von A. Bourquin mittelst Chlorzinks erhalten und in diesen Berichten XVII, 502 beschrieben worden. Seinen Eigenschaften und seiner Darstellung nach ist es ohne Zweifel identisch mit einer Verbindung, welche ich als Condensationsprodukt aus Salicylaldehyd, gelegentlich einer Abhandlung über Anhydride der Salicylsäure, beiläufig in den Annalen der Chemie (163, 223 vom Jahre 1872) beschrieben habe. Ich hatte diesem Produkte bereits damals die Formel  $C_{14}H_{10}O_3$  zugeschrieben, obwohl von den a. a. O. mitgetheilten Analysen nur eine dieser Formel entspricht, während bei anderen Analysen eine geringe Menge anhängender Phosphorsäure einen Theil des Kohlenstoffs nicht zur Verbrennung gelangen liess. Die Verbindung wurde zuerst neben Zuckerphosphorsäure bei Ein-

wirkung von Phosphoroxchlorid auf Glykosalicylaldehyd (Helicin) in der Kälte erhalten, wo wahrscheinlich zunächst ein Chlorid jener Säure entsteht.



Die Verbindung entsteht auch direkt aus Salicylaldehyd mittelst Phosphoroxchlorid, aber langsamer als aus Helicin. Mittelst concentrirter Schwefelsäure konnte sie aus Helicin nicht erhalten werden. Durch Darstellung in einer Kohlensäureatmosphäre wurde nachgewiesen, dass der Sauerstoff der Luft dabei keine Rolle spielt. Aber die einmal gebildete Verbindung nimmt im feuchten Zustande leicht Sauerstoff auf und wird dabei missfarbig. Aus diesem Grunde kann sie auch nicht durch ein häufig wiederholtes Ausfällen aus der prachtvoll violetten alkalischen Lösung gereinigt werden. Es ist mir nicht gelungen, daraus wieder Salicylaldehyd zu gewinnen. Auch haben aromatische Aldehyde ohne Phenolhydroxyle mit Phosphoroxchlorid nichts Aehnliches ergeben.

Die von Bourquin mitgetheilten Analysen bestätigen die Formel  $\text{C}_{14}\text{H}_{10}\text{O}_3$ , aber wie ich bereits im Jahre 1872, so scheint auch heute noch Bourquin daran zu zweifeln, ob dies die wirkliche Formel der Verbindung sei. Wahrscheinlich wird von jedem Aldehydmolekül je eine Phenol- und eine Aldehydgruppe zur Verkettung benutzt, etwa nach dem Schema:



Es bleibt also ein Hydroxyl und es erklärt sich der Eintritt von nur einem Acetyl. Da aber die Verbindung keine Aldehydreaktionen mehr besitzt, so müssen zwei in solcher Weise verkettete Moleküle durch die beiden Aldehydgruppen wieder unter sich und ohne Wasser- austritt verbunden sein. In seinen Eigenschaften zeigt das Condensationsprodukt aus Salicylaldehyd manche Aehnlichkeit mit den fast gleichzeitig (1872) von A. Baeyer beschriebenen Condensationsprodukten aus Phenolen und Aldehyden, und es war mir bereits damals nicht unwahrscheinlich, dass diese Verbindung zu jener Körperklasse gehören müsse, in welchem Falle die Aldehydgruppen bei der Verkettung theilweise in die Benzolreste eingreifen würden.

Florenz, Universitätslaboratorium.